



Jahrhundertgemälde: Den Platz auf dem Corradini-Thron am Tisch von Saporiti teilt sich Stefano Vitali (re. S. neben seinem Sohn Niccolò) mit der Skulptur „Venice“ seines „Hauskünstlers“ Marcello Chiarenza und einem Panther von René Rochard.

MAILAND

# DIE FREQUENZ DER HARMONIE

Unmusikalisch, aber ein begnadeter  
Komponist der Stile: Stefano Vitali lebt  
in einer Wunderkammer aus  
präzise modulierten Wohlklängen.

TEXT  
ANDREAS KÜHNLEIN  
STYLING  
CHIARA DAL CANTO  
FOTOS  
FABRIZIO CICCONI





Von seinem französischen Art déco-Sessel am Tisch von Charles Duduoyt (oben links) aus hat Stefano Vitali in einem Spiegel den Park nebenan im Blick. Das Gemälde neben dem Durchgang ist von dem Mailänder Giovanni Cerri. Eine italienische Thirties-Bar o. rechts geleitet ins Schlafzimmer. Von dort gelangt man durch einen Spiegelschrank (!) zurück ins Wohnzimmer (unten).



**D**er Mensch ist wie ein ... ein Radio.“ Stefano Vitali überlegt kurz, sucht nach Worten. „Wir alle können uns auf hohe Frequenzen einstellen oder auf ganz niedrige. Das Schwierige ist, im richtigen Moment den Wechsel hinzukriegen, sich fließend zwischen beiden Polen zu bewegen. Wenn einem das gelingt, dann entsteht Musik.“ Und wie die sich anhört, spürt man in seiner Wunderkammer im Norden Mailands schon beim Eintreten. Rote Grundtöne, ein tiefblauer Bass, die Oberstimme pastellgelb – ein vielstimmiges Klangbild.

Er selbst, sagt Vitali, sei vollkommen unmusikalisch. Aber er hat ein gutes Gehör. „Um ein Möbelstück zu beurteilen“, erklärt der Galerist, „muss man nur hinhören. Spüren, wie es zu singen beginnt.“ Die Musik, die von den Dingen ausgeht, das Timbre, in dem sie erklingen, davon entgeht dem 44-Jährigen keine Nuance. Mit 19 hatte er ein Architekturstudium begonnen, doch da fehlte ihm das Handgreifliche; zu viele Obertöne, zu wenig tiefere Frequenzen. Vitali zog nach London und ging bei einem Restaurator in die Lehre. Und hatte seine Berufung entdeckt. Zehn Jahre arbeitete er in diesem Beruf, vertiefte sich in alte Dinge, ihre Patina, ihre Schäden, ihre Geschichte, anfangs in London, dann in New York, bis er 2001 nach Mailand zurückkehrte. Dort eröffnete er eine kleine Galerie und zog in das Haus in der Via Restelli. Nur we-

**„EINEN RAUM ZU GESTALTEN,  
IST WIE EIN TANZ: EIN SCHRITT HIER,  
EINER DA, EINE DREHUNG  
DORT. SO KANN ETWAS ENTSTEHEN.“**

STEFANO VITALI

Kein Sammelsurium, sondern ein himmlisches Gesamtklangbild: In der Küche treffen Tisch und Stühle aus dem Italien der Sechziger auf eine Vintage-Industrieleuchte, in deren Licht Marcello Chiarenzas „Tree of Heaven“ gedeiht. Im Juni kuratiert Vitali Arbeiten des Künstlers für eine Schau im Resort Cala Cuncheddi auf Sardinien. Info im AD Plus ab S. 212.



„ICH FREUE MICH NICHT SO  
SEHR DARAN, DINGE  
ZU BESITZEN. DIE ENERGIE  
MUSS FLIESSEN,  
DARAUF KOMMT ES AN.“

STEFANO VITALI



nige Minuten von der Stazione Centrale, von Gio Pontis Grattacielo Pirelli und dem wuseligen Zentrum der Großstadt entfernt, öffnet sich das große Eisentor in einen beinahe außerweltlich stillen Garten. Eine steinerne Treppe führt ins Entree des 1933 erbauten Hauses; kein präntiöser Bau, aber ein durchaus herrschaftliches Anwesen. Gemeinsam mit seinem Sohn Niccolò wohnt Stefano Vitali im ersten Stock, das Parterre gehört dem Bruder, ganz oben liegt die Wohnung seiner Schwester. Nein, sagt er gleich und lacht, die habe er nicht eingerichtet. „Sie ist eine wunderbare Frau, aber mit dem Apartment habe ich nichts zu tun!“

In der Beletage jedenfalls stimmen die Zwischentöne. Dabei scheut Stefano Vitali keineswegs die Kontraste: Nicht nur, dass seine liebste Farbkombination ein kompletäres Blau-Rot ist, auch die Epochen und Kulturen mischt der schmale Mann mit wilden Locken und zartem Oberlippenbärtchen ebenso zwanglos wie virtuos. Ein Tischchen aus dem 18. Jahrhundert, darauf eine Leuchte aus den Dreißigern, an der Wand dahinter ein Gemälde von 1952; so komponiert Vitali schon im Flur scheinbar Unvereinbares zu einem stimmungsvollen Arrangement. „Auch wenn ich nicht immer exakt sagen kann wie, hat das nichts Zufälliges“, meint Vitali. „Der Betrachtungswinkel, die Formen, die Farben, daraus muss sich Harmonie ergeben.“ Das hat wohl auch mit Talent zu tun und mit Erfahrung, die die Wege raffinierter werden lässt, auf denen man zum Wohlklang gelangt. Nicht immer besteht der nur aus drei Objekten. Sondern oft aus hundert, die zusammen einen Raum ergeben.

„Nimmt man Farben hinzu und komplexe Räume, dann wird das eine immer diffizilere Aufgabe.“ Mit Einförmigkeit kann Vitali ohnehin nichts anfangen, dazu ist er viel zu sehr enthusiastischer Sammler als professioneller Händler. „Das wilde Kombinieren mag gefährlich sein, aber es macht für mich den Reiz aus. Und es ist der Grund, weshalb auch meine Galerie ein ziemlich seltsamer Ort ist.“ Sie war eine der ersten ihrer Art in Mailand: Möbel aus dem 19. Jahrhundert, darunter aber auch deutlich ältere Stücke, Design aus den Fünfzigern, dazu zeitgenössische Kunst, so eine Mischung gibt es nur bei Avanguardia Antiquaria. Die Galerie mit dem originellen Namen ist die logische Fortsetzung seiner Wohnung. Und umgekehrt: Manchmal verkauft Vitali auch seine eigenen Möbel, wie den Schreibtisch, den er gerade

mit ein wenig Wehmut ziehen ließ. „Ich liebe den beständigen Wandel“, sagt der Galerist, „auch wenn es dadurch nicht immer einfach ist, die Balance zu halten.“ Doch die entstandenen Lücken stimmig zu füllen, gehört zu seinen leichtesten Übungen.

Als Vitali das Haus vor knapp 15 Jahren kaufte, stand es völlig leer. Die Grundsubstanz aber, das sah er sofort, war hervorragend erhalten. Die alten Fenster und sogar die Heizkörper beließ Vitali, wie sie waren. Nur die Wände versah er mit neuer Farbe – Nuancen von Grau und Beige im Wohnzimmer, ein kräftiges Dunkelblau im Entree.

Und den Durchgang ins weinrote Arbeitszimmer senkte er ein wenig ab, weil ihm die Proportionen falsch erschienen. Sämtliche Böden ließ er unangetastet, die steinernen Fliesen in der Küche ebenso wie das dunkle Parkett im Wohnzimmer. „Viele hätten das wahrscheinlich abgeschliffen“, meint er, „aber das wäre doch ein Jammer. Natürlich hat das Holz seine Macken, aber auch eine wunderbare Patina!“ Und genau die sucht er in allem.

Weil ihn die Geschichten faszinieren, die die Dinge erzählen. Nichts in dieser Wohnung ist neu, mit Ausnahme des kleinen Tivoli-Radios in der Küche, das er sich gerade zugelegt hat. „Viele Dinge hier sind nicht direkt geplant“, meint Vitali kokett. „Die Küche zum Beispiel: Ich wollte gar nicht unbedingt ein Fifties-Original. Nein, ich war 29 und hatte schlichtweg nicht das Geld für eine neue Boffi-Küche. Als dann ein Freund von mir seinen alten Herd entsorgen wollte, schlug ich sofort zu. Den Rest habe ich selbst dazugebaut.“ Egal ob Zufall oder feines Gespür: At-

met man die Atmosphäre in Stefano Vitalis Wohnung, scheint es, als habe das Haus nie anders ausgesehen, als sei es hier schon immer so, genau so gewesen. Ein im besten Sinne zeitloser Ort.

Zur Vielstimmigkeit einer solchen Wunderkammer gehört aber noch eine andere Tonlage: jene der Ironie und des Skurrilen. Eine goldene, reich verzierte Supraporte im Flur etwa kündigt von einem herrschaftlichen Saal. Doch in Wahrheit liegt dahinter nur das Bad, und das ist alles andere als herrschaftlich, sondern ziemlich klein. „Nicht luxuriös“, schmunzelt Vitali, „und nicht besonders schön. Aber doch mit Harmonie.“ Dann stapft er ins Schlafzimmer und öffnet einen Flügel des mächtigen Spiegelschranks. Dem hier die Rückwand fehlt. Stattdessen zieht er einen schweren Vor-

Fortsetzung auf S. 204



Von der italienischen Jahrhundertwende im Innenhof o. über den Art déco-Hocker li. S. bis zu Francesco Casoratis Schiffsgemälde von 1980: Vitali ist ein Kosmopolit – stilistisch wie geografisch. Die roten Sidetables (19. Jahrhundert) stammen aus Burma.